

Auszug aus dem Text " Spielräume des Lebens. Dimensionen künstlerischer Heimat- und Sachkunde" von Bernadette Collenberg-Plotnikov zur Ausstellung TipTopStop. Installative Kunst. Köln 2010.

Spielräume des Lebens. Dimensionen künstlerischer Heimat- und Sachkunde

von Bernadette Collenberg-Plotnikov

(...)

Privatheit – Öffentlichkeit (Anja Ciupka)

Anja Ciupkas Kunst ist soziale Kunst: Jenseits von Partecipolitik, Klassenkampf und fallspezifischem Engagement geht sie der Frage nach, wie menschliches Zusammenleben eigentlich funktioniert, funktionieren kann, funktionieren soll. Was passiert, wenn Persönliches, Geheimes, Unkultiviertes nach außen getragen wird? Die zentrale Polarität, mit der Ciupka operiert, ist daher die Analyse des Verhältnisses von Privatem und Öffentlichem: Die bereits von Jürgen Habermas Anfang der 1960er Jahre kritisch diagnostizierte Vermischung dieser Sphären, die einst die bürgerliche Gesellschaft ausgemacht hatten, steht im Mittelpunkt von Ciupkas künstlerischen Reflexionen. Dabei liegt ihr Akzent allerdings, anders als bei Habermas, nicht primär auf der Seite der Öffentlichkeit, genauer: der Frage, wie eine funktionierende kritische Öffentlichkeit hergestellt werden kann. Vielmehr geht Ciupka in ihren Arbeiten von der Frage aus, wie die Sphäre des Privaten sich beständig durch Eingriffe, Inszenierungen und Überraschungen mit dem Öffentlichen vermengt. Und sie zeigt, wie nah in diesem Spannungsfeld Ernst und Komik beieinander liegen.

Mit diesem Ansatz beim Privaten rückt Ciupkas Kunst in die Traditionen der Genremalerei und der Idylle

ein. Allerdings geht es hier nicht um den einseitigen Rückzug ins Private unter künstlicher Ausblendung der Öffentlichkeit: Ciupkas Installationen sind keine Adaptionen Neuinterpretationen von Marie Antoinettes *Kleinem Trianon* – auch wenn in dem Video *Turn Over* (2006) bisweilen eine kleine Gruppe von Schafen die Räume der WestLB kreuzt. Einer solchen Verlieblichung und künstlichen Renaturierung wirkt Ciupka von vorne herein mit einem betont coolen oder auch kargen Look entgegen, in dem sie diese Veröffentlichungen durchgängig in Szene setzt.

In der Arnsberger Ausstellung „Passionate Single“ (2008) etwa werden Ansichten ‚privater‘ Mustertapeten über einen modernen Flachbildschirm ausgestrahlt (*Attic Story*), 2008 ; der dort inszenierte *Warteraum* (2008) – als geradezu klassischer Ort des Übergangs von Privatem und Öffentlichem, wo fremde Menschen aufgrund persönlicher Anliegen aufeinander treffen – ist ein Warteraum jenseits der Kassenreform, schmucklos, mit komfortfreien Sitzmöbeln; eine Dusche (*Your Private Fountain*), 2008 und ein Bett (*Single Bed*), 2008 – „die ‚intimsten‘ Ecken der Ausstellung“¹ – präsentieren Privatstes, entziehen es aber zugleich als gläsernes Gehäuse bzw. leiterloses Hochbett dem unvermittelten Zugriff; eine für einen Single-Haushalt „vollkommen überdimensioniert[e]“ und durch ihr chromglänzendes Design zum „Kultobjekt“ prädestinierte Espressomaschine² (Ciupka hat hier, wie es im Fachjargon wohl heißt, eine Maschine in ‚semiprofessioneller Qualität‘ ausgewählt) wird ihrerseits zu einem Übergangsphänomen, indem sie den privaten Akt des Kaffeetrinkens als soziales Event inszeniert: Die Kaffeemaschine, vom ‚Single‘ für das erwartete Publikum auf einem Sockel in Szene gesetzt, wird zum Kommunikationsmittel.



¹ Kunstverein Arnsberg e.V. (Hrsg.): *Ausst.Kut. Anja Ciupka: Passionate Single*. Kunstverein Arnsberg 9.5.-15.6.2008. Nürnberg 2008, S. 17.

² Ebd.

In der Kölner Ausstellung ist der leidenschaftliche Single aus Arnsberg zur Mutter geworden: *Single Mother by Choice* (2010) verkündet hier ein monumentaler Neonschrift nachempfunder Schriftzug. Die private Entscheidung, allein für ein Kind zu sorgen, wird dabei in die Öffentlichkeit getragen. Damit kommt Ciupka auf einen Motivkreis zurück, den sie beispielsweise 2003 in *One House for Separated Parents and Their Children* (2003) bereits angesprochen hatte, wo sie in einem architektonischen Aufriss den Entwurf eines Privathauses der Öffentlichkeit zeigt, in dem getrennt lebende Eltern möglichst reibungslos gemeinsam mit ihren Kindern zusammenleben können. Allerdings: Was heißt in diesem Zusammenhang eigentlich privat, was öffentlich? Mutterschaft oder Elternschaft – in welchem Modus auch immer – ist weder ein rein privates noch ein rein öffentliches Ereignis.

So wird beispielsweise die (im Wort ‚privat‘ auch etymologisch enthaltene) Abgeschiedenheit, Trennung bereits Ciupkas früherer Arbeit *Ballfangzaun* (2004) prägnant erfahrbar gemacht: Ein clean wirkender torloser Zaun aus Gittermatten und Pfosten trennt hier einen im übrigen völlig leeren Raum in zwei ungleich große Teile. Dabei wird der unzugängliche kleinere Raumteil spontan als der abgetrennte, also ‚private‘ interpretiert. Allerdings ist hier die Sphäre des Privaten leer und von außen voll einsehbar. Die Ausstellungsbesucher werden hier unwillkürlich zu Voyeuren, die mit ihren Blicken jede Privatheit zunichte machen. Oder sitzen wir (ähnlich wie der Zoobesucher vor dem Affenkäfig dies manchmal vermutet) einer Verwechslung auf und präsentieren uns in Wirklichkeit selbst einem – gerade abwesenden – Dieses Motiv kehrt auch in der nun in Köln präsentierten Installation *Diadem* (2010) wieder. An die Stelle des nüchternen Gitters ist hier ein raumteilendes Netz aus miteinander verknüpften goldenen Ketten getreten. Ein Diadem ist selbst ein Gegenstand Überlagerung von Privatem und Öffentlichem: Ursprünglich handelt es sich hier (wie bei einer Krone) um ein Hoheitszeichen, also ein

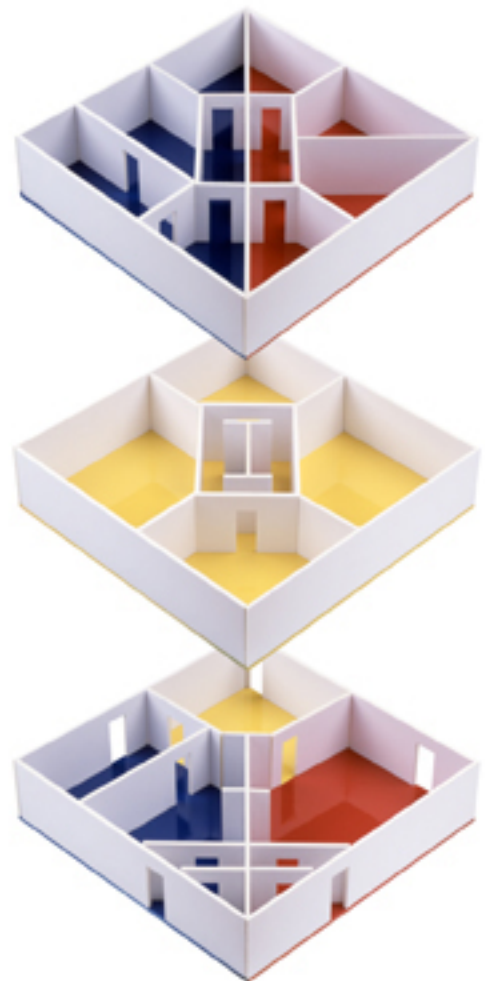


Objekt, das nicht nur explizit für die Blicke der Öffentlichkeit bestimmt ist, sondern eine öffentliche Funktion hat. Heute ist ein Diadem dagegen außergewöhnlich prägnantes, also nach wie vor für die Öffentlichkeit bestimmtes Schmuckstück, das seine Trägerin aber nicht als Amtsinhaberin, sondern als Privatperson inszeniert. Ciupkas *Diadem* teilt den Raum mit seinem Kettennetz in glitzernde, filigrane Schatten werfende Segmente, durch die wir andere Betrachter gerahmt sehen und selbst gerahmt gesehen werden. Es macht seine Betrachter damit zugleich zu seinen Trägern: Unversehens finden wir uns selbst wieder als Akteure einer Inszenierung.

„Diadem“ ist allerdings nicht nur die Bezeichnung für einen Kopfschmuck in der Übergangszone zwischen Privatem und Öffentlichem, sondern ebenfalls für ein Tier: Die Kreuzspinne im Englischen heißt die Kreuzspinne „diadem spider“. Und wie ein Spinnennetz zieht sich auch Ciupkas Installation durch den Raum. Nun zeichnen sich diese Spinnen durch ein besonders apartes Sozialverhalten aus, das seinerseits Schatten auf das aparte, schattenwerfende Gespinnst wirft: Spinnen sind – mit Ciupka gesprochen – leidenschaftliche Singles. Sie weben Netze nicht, um soziale Netzwerke zu bilden, sondern um sich von ihren Gästen zu ernähren. Ihr „Kontaktforum“ ist zugleich eine Falle. Der Profit von Begegnungen ist hier also klar einseitiger Art. Und nicht anders sieht es bei der Partnerwahl aus: Nach der Paarung versetzt das Weibchen dem Männchen einen giftigen Biss und verspeist es wie jeden anderen ihrer Gäste. Sicher: Spinnen kennen keinen kategorischen Imperativ. Falls also die überzeugte Single-Mutter, die in der Neon-Schrift um Anerkennung für ihr Lebensmodell wirbt, eine Spinne ist, sollte man ihr diese bedenkenlos gewähren. Sollte sie allerdings eine Frau sein, bleibt zu diskutieren, wie viel Biss sie bei der Durchsetzung ihrer Interessen zeigen kann und soll.

Aber Ciupkas *Diadem*-Netz hat offenbar Webfehler. Seine Felder sind ungleichmäßig. Und das hat einen bestimmten Grund: Die Spinne als leidenschaftlicher

ONE HOUSE FOR SEPARATED PARENTS AND THEIR CHILDREN



Single ist nämlich offenbar in eine Espresso-Bar, womöglich die Arnsberger Kommunikationszentrale, geraten. Was sucht sie da? Vielleicht hat sie sich schlicht verirrt, vermutlich hat sie aber gehofft, hier neue Beute zu machen. Koffein wirkt nun allerdings – wie wir im Presstext zu einer früheren Präsentation dieses Werks erfahren³ – auf Spinnen als Droge, die sie außer Stand setzt, ein regelmäßiges Netz zu weben. Aber nur ein regelmäßig gewebtes Netz tut seinen Dienst als Falle. Ein unregelmäßig gewebtes Netz ist ineffektiv, es fängt seine Besucher nicht, sondern lässt sie stets wieder frei. Der Spinne kostet diese Einnahme des Kommunikationselixiers Kaffee daher auf Dauer das Leben. Kommunikation muss für sie immer über kurz oder lang auf totale Absorption hinauslaufen. Die Ausbildung sozialer Netze, die Privates und Öffentliches in einen freien Austausch bringt, kennen Spinnen nicht.

Indem Ciupka in ihren Idyllen so das Private eben nicht als rein Privates, sondern in vielfältigen Situationen des Übergangs zum Öffentlichen thematisiert, wird aber deutlich, dass es hier nicht um eine Idylle im Schillerschen Sinn gehen kann, die den Rückzug aus der Welt nutzt, um in dem so geschaffenen Freiraum einen neuen Entwurf der Welt zu konzipieren. Ciupka entwickelt keine Utopien, sie urteilt nicht, sie wirbt nicht für ein bestimmtes Lebensmodell, sondern sie macht, wie sie selbst sagt, im alltäglichen Leben festgefahrene weil implizite Situationen ästhetisch thematisch und damit wieder ‚flüssig‘. Es geht um den Entwurf sozialer Räume, in denen ein neuer Blick auf Lebensformen geworfen werden kann. Das ist Ciupkas Thema: Wie findet die Vermengung – genauer: die Interaktion – von Privatheit und Öffentlichkeit eigentlich statt, was bedeutet sie und (wie) kann sie konstruktiv genutzt werden?⁴ Kunst wird so „eine Art Überlebensstrategie“.



³ Vgl. URL: <http://www.art-report.com/de/events/anja-ciupka-diadem> [14.4.2010].

⁴ Die Künstlerin selbst erklärt in einem Interview hierzu: „Mir geht es in meinen Arbeiten darum, diese vielfältigen Einflüsse auf unsere heutige Lebenssituation spürbar zu machen und zumindest Denkanstöße für neue Modelle (quasi auf Probe) zu liefern. Dabei schließt jeder Entwurf